Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 44

Artikel: Unsere Grabmalkunst

Autor: B.I.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643082

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mittelpunkt. Bur gegebenen Zeit werden wir an Dieser Stelle auch Zwinglis und seiner schweizerischen Mitarbeiter gedenken.

Martin Luther wurde am 10. November 1483 in Eisleben geboren, wo sich sein Bater aus armseliger Bergmannsexistenz zu Wohlhabenheit emporgeschwungen hatte. Dem elterlichen Wunsche gemäß wollte er studieren und zwar Jurisprudenz. Er gelangte nur bis zur Philosophie, damals die Vorstufe zum höheren Fachstudium. Auf den Bürgerschulen zu Magdeburg und Gisenach erwarb er sich sein Latein, in Erfurt das Griechisch und Bebraisch und die "Weltweisheit", die der 21 jährige Magister nach 4 Jahren Sochichulstudium von seinen humanistischen Lehrern erworben hatte. Ein jäher Blitschlag, der seine Nerven erschütterte, brachte den längsterwogenen Entschluß, Monch zu werben, zur Reife; 1505 trat Luther ins Augustinerkloster in Erfurt ein. Sier, in enger Rlosterzelle, hat sich in Luther die Wandlung vollzogen, die ihn geiftig auf den Boden der Reformation stellte.

Luther wurde Professor an der neugegründeten Soch = ichule gu Wittenberg, erft Lehrer der Philosophie (1501-12), dann Theologieprofessor (1512-17). Roch dachte und handelte er als treuer Sohn der päpstlichen Rirche; auch seine Rom-Reise (1510/11)' machte ihn nicht zum Abtrünnigen. Da kam das Jahr 1517. Es brachte den Ablahfrämer Tehel ins Land. Von "Schuld und Strafe", von den Qualen des Fegfeuers konnte sich los-kaufen, wer Geld hatte. Die Ablässe wurden zu großen Geldunternehmungen der Päpste, große Bankhäuser finanzierten sie und beteiligten sich an dem Gewinn. Für alle gebildeten Deutschen war Tegels Gebaren ein Stein des Anstoßes; Luther fand den Boden wohl vorbereitet für die 95 Gäte, die er am 31. Oftober 1517 an die Schloßtirche anschlagen ließ. Tropdem wurden seine Thesen eine Sensation; dies wegen ihrer fühnen Sprache gegen die Autorität des Papstes, der er hier öffentlich seine eigene gegensähliche Meinung entgegenstellt. Es war eine revolutionare Tat; denn sie bedeutete die Auflehnung gegen die öffentliche Gewalt, als welche die damalige Kirche noch Geltung hatte. Buge und Bugfaframente sind zweierlei Dinge, so erklärte hier Luther; die Buße ist ein Zustand des Herzens, der das ganze Leben bestimmt; ohne sie hilft auch tein papstliches Sakrament. Daß die 95 Thesen rasche Berbreitung fanden in Deutschland und eifrig diskutiert wurden, zeugt vom hohen Rufe, den Luther als Gelehrter genoß. Nun hob die fompromittierte papstliche Rurie einen Prozeß gegen ihn an. Offener Reterei angeflagt, mußte er sich por Cajetan in Augsburg und dem gelehrten Papitstreiter Dr. Ed aus Ingoldstadt auf der Leipziger Deputation verantworten. Er blieb fest bei seiner Ueberzeugung. In Leipzig bekannte er sich offen vor aller Welt, daß er die Autorität der Rirche verwerfe. Auch Rongilien fon= nen irren. nur Gottes Wort irrt nicht. Er hatte allb reits festen Glaubensgrund unter ten Füßen; seit seiner Klosterzeit war er vertraut mit der Bibel wie fein zweiter. Sein Griechisch und Sebräisch hatten ihm eine herrliche Frucht eingebracht: die Autorität in Sachen der Beiligen Schrift. Luther hat in jenen Rampfjahren den Autoritäts= begriff "Das reine Wort" erschaffen und ihm einen Thron erbaut, der mächtiger geworden ist als der Papstthron. Auf dem Bibelglauben sind fünf große Reformastionsschriften des Jahres 1520 aufgebaut: 1. "Bon den guten Werken"; 2. "Bom Papsttum zu Rom"; 3. "An den christlichen Adel Deutscher Nation von des christs lichen Standes Besserung"; 4. "Bon der babylonischen Gefangenschaft der Kirche"; 5. "Bon der Freiheit des Christenmenschen". Die lette ift die tiefste, innigste und friedevollste. Ihr Grundgedante besagt, daß "ein Christenmensch im Glauben ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan" sei; es ist das Bekenntnis zu dem Glaubenssatz des freien Willens, der die Grundlage der chriftlichen Ethik geworden ift.

Luther war durch Doktor Ed eine Frist von 60 Tagen gestellt worden, seine Irrtümer zu widerrusen oder den päpstlichen Bannfluch auf sich zu laden. Er antwortete mit der Schrift: "Wider die Bulle des Antichrists". Der Bruch mit dem Papsttum war längst vollzogen. Die Bersbrennung der Bannbulle vor dem Tore Wittensbergs am 10. Dezember 1520 war bloß die öffentliche symbolische Bestätigung dieser Tatsache.

Der Streit wurde die Angelgenheit der Reichsregierung. Der landesfremde Kaiser Karl V. war wider die Neuerung; doch hinderten ihn politische Rückschen, zu schaft gegen Luther vorzugehen. Erst sollte der Reichstag entscheiden. So stand der Wittenberger Mönch am 18. April 1521 in Worms vor dem Kaiser und den deutschen Fürsten. Er versuchte keine Diplomatenkünste. "Ich will eine Antwort ohne Hörner und Jähne geben dieser Massen: es sei denn, daß ich durch Zeugnisse der Schrift oder durch helle Gründe überwunden werde — ich glaube weder dem Bapst noch den Konzilien. "Der "Keher" wurde gesächtet. Friedrich der Weise hob ihn durch vermummte Reiter auf; 2 Kahre verbrachte Luther inkognito auf der Wartsburg. Mit ungeheurem Fleiße arbeitete er, schrieb er polemische Schriften und regierte über Deutschland "als heimslicher Kaiser". Sier begann er sein größtes Werk, die Uebersehung der Vibel. Das Neue Testament erschien 1522, das Alte erst 12 Jahre später.

Nach Wittenberg rief ihn das Treiben der Bilderstürmer und Wiedertäufer zurück. Endlich begann er, auch äußerlich, die deutsche Kirche zu reformieren: die Messe wurde durch die Predigt ersetzt, nur das Abendmahl mit dem Laienfelch wurde beibehalten. Sein Freund Philipp Melanchton stand ihm bei seinem Werke treu zur Seite. Glücklich brachte er es durch die Stürme des Bauernkrieges hindurch. Das schlimme Wort: "Schlagt sie nieder wie tolle Hunde" bleibt leider an Luther haften. Das Lutherstum wurde eine Lehre für Fürsten. Das war klug berechnet, vielleicht historisch notwendig.

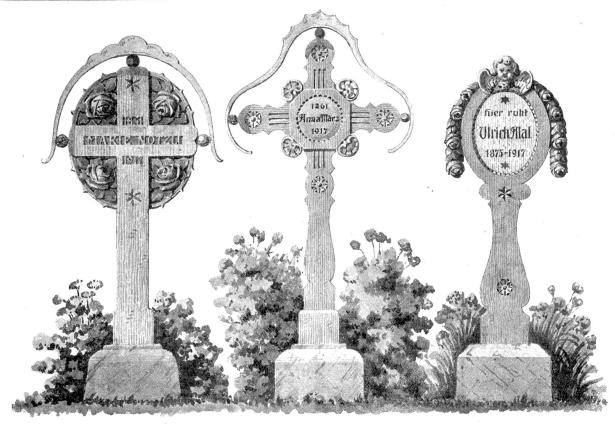
Bolle 20 Jahre blieb Luther noch Mittelpunkt und Angelpunkt der deutschen Resormation. Was er dem deutschen Volke geworden ist als Erzieher, Dichter, Schriftsteller und als Mensch, durch seine Schriften und sein Vorbild, das läßt sich nicht mit wenigen Sätzen sagen. Nur das eine sei zum Schlusse noch betont: das deutsche Familien zeben in der heutigen Form, aber auch das starke Zusammengehörigkeitsgefühl der Deutschen haben ihre Wurzeln im Luthertum. Luther heiratete die ehemalige Nonne Ratharina von Vora. Das evangelische Pfarrhaus, das er gründete, ist zum Vorbild und Segen für das ganze deutsche Volk geworden.

Luther starb am 18. Februar 1546 in Eisleben, seinem Geburtsort, furz vor dem Ausbruch des Schmalkaldischen Krieges. Die schwersten Zeiten des deutschen Protestantismus hat er nicht mehr erlebt.

Unsere Grabmalkunst.

Unter diesem Titel ist seinerzeit in einem Flugblatt eine Anregung gemacht worden, ausgehend von der Leitung der Schniklerschule Brienz. Wenn sie hier nochmals zur Sprache gebracht wird, so geschieht dies nicht, um für die Schniklerschule Reklame zu machen; sie hat dermalen in Ornamentis Aufträge genug, sondern weil die Idee jenes Schriftchens verdient, zu allgemeiner Kenntnis gebracht und geprüft zu werden.

Diese Idee ist, in Kürze gesagt, die, daß außer dem fast ausschliehlich verwendeten Material der Grabdenkmale: Marmor und andere Gesteinsarten, auch das Holz verwendet werden könnte und in vielen Fällen den Borzug verdiente, zum Beispiel da, wo in idnslischer Landschaft eine Anhäufung von klotigen Grabsteinen stimmungswidrig



Grabmäler aus Bolz.

Links: Kreuz aus einem Stück Holz; Schutdach aus Blech; Sockel aus Stein oder Holz. Mitte: Stamm mit Inschriftasel und Muscheln aus einem Stück Holz, die Arme eingesetz; Schutdach aus Blech; Sockel aus Stein oder Cement. Rechts: Aus einem Stück Holz anzusertigen; Sockel aus Stein oder Cement.

wirft, was auf vielen Landfriedhöfen der Fall ist, ebenso da, wo die Lebensstellung und Wirfsamkeit, die dem Berstorbenen eigen waren, durch die sansten Formen des Holzes passenderen Ausdruck fänden als durch hartes Gestein. Man sieht, daß diese Anschauung ein einzelnes Moment ist des heutzutage tausendstimmig gepredigten Seimatschukes, des Bestrebens, die Gebilde menschlicher Kunst in Harmonie, in geistige Uebereinstimmung unter einander und mit ihrem Schauplatz zu sehen.

Man wird wohl zugeben, daß viele Friedhöfe in ihren Grabdenkmalen zu ihrer Umgebung gar nicht passen und manche Denkmale auch außer der Inschrift gar keine innere Beziehung zu denen aufweisen, deren Namen sie tragen.

Ob dies dem Holz besser gelinge? Freilich, das Material ist dafür nicht maßgebend; Geschmad und Geschmadlosigkeit können sich in jedem Stoff ausprägen. Aber es ist ein grundloses Borurteil, nur Stein oder Erz seien würdig für beachtenswerte Denkmale, Holz ein kümmerliches Armutszeugnis. Das erwähnte Schriftchen nennt Männer, hochstehend an Kunstsinn und reich, die, den Bann jenes Borurteils brechend, ihren lieben Berstorbenen künstlerische Grabmale aus Holz seien ließen, obwohl ihnen Marmor und Porphyr zu Gebote standen.

Auf die Einwendung, das Holz sei zu wenig dauerhaft, antwortet unser Gewährsmann: "Es kommt ganz darauf an, was für Holz man wählt und wie die Formen der Grabmale gestaltet werden. Wird zum Beispiel trockenes, gesundes Eichenholz genommen und die ganze Form, sowie die Schnitzereien so ausgeführt, daß Regen und Schnee möglichst wenig Anhaltspunkte zur Zerstörung sinden, wird zudem ein dekorativ wirkendes Däcklein aus Metall oder Holz darüber angebracht und das Ganze auf einen Steinssockl befestigt, so wird ein solches Gedenkzeichen so sange halten als wünschenswert ist."

Wie in andern Dingen, herrscht in dieser Angelegensheit nicht mehr wahlfreie Ueberlegung, sondern blindes Serstommen; es würde dem Aussehen der Friedhöse, die oft eher Steinbrücken ähnlich sind, sicher zum Borteil gereichen, wenn die Alleinherrschaft des Steines gebrochen würde und das bildsame Holz zu der ihm zukommenden Verwendung käme. Entwürse von der Schniklerschule Brienz und andern Holzbildhauern können jedermann überzeugen, daß sich auch in Holz würdige, künstlerisch ausgestattete, wirkungsvolle Grabdenkmale aussühren lassen.

"Am heidewäg". --- Es Lied usem Seeland. ---

Bon Walter Morf, Bern.

Ds Ameisli het zum Güegli gseit:
"Säg, du, wie ds Gschtrüüch hüür Beeri treit!
Ha gmeint, 's müeß alls erwärchet su,
Sünsch gang eim o nid ds Gringschte-n=n.
Iit macht sech ds Gschtrüüch vo sälber breit,
Und ds Schößli, wo no Beeri treit,
Es seit eim: "Lah mi nume su,
Gly bi=n=ig nümme meh so dsn!"

"Jä, gäll," het ds Güegli gmacht im Schtruuch, "I mym Biet isch jit halt da Bruuch: Alls was me unghact wachse labt — Es bruucht fei Müch und bruucht kei Saat — Bringt glych no süehi Beeri zwäg. It sng's grad o am Keidewäg!"

Acht Schpatze so um ds Tenn gfagiert Und hei im Haber dischiniert. 2